

Moderne Zyklopen.

Von Richard Woldt.

„Dieses Geschlecht ist eisern! Nicht bei Tage, bei Nacht ruhen die Verworfenen aus von ihren Beschwerden und Nöhen, denn die drückendsten Sorgen entzündeten ihnen die Götter.“

So heißt es in einer alten Sage, und ein tiefer Sinn wird damit ausgedrückt: die eigentliche Menschheitsgeschichte beginnt in der Vorstellungswelt der Alten erst mit der Anwendung des Eisens, mit dem „eisernen Zeitalter“. Und Hephäistos wird verherrlicht, der Schmiedegott, der Gott des Feuers. Seine Gehilfen sind die Zyklopen, die Riesen. Wenn sie den Ambos schlugen, „dröhnte es rings wie Donner“, und wenn sie den Waleisalg traten, „fielen Sturmwind zu rauschen“.

Auch die moderne Technik hat ihre Zyklopen, ihre Schmiedegeister. Aber jetzt sind es Maschinen, riesenhafte Ungerne von kolossaler Kraftentfaltung und Stärke, zugleich lenkbar, unermüdbar und gehorham dem Willen des Menschen untertan. Diese grandiosen Arbeitsmaschinen schmelzen und walzen, pressen und ziehen jetzt für den Krieg, Eindrückvolle Bilder sind es, wenn wir Arbeitstätten der Kriegsindustrie besuchen.

In seinem berühmten Gemälde „Das Walzwerk“ hat uns der alte Menzel diesen Arbeitsprozess festgehalten, wie aus einem Wärmepfen die Arbeiter einen rotglühenden Eisenblock heranziehen, ihn auf die Walzlarre verladen und zur Walze hinführen. In dem engen Raum müssen die Arbeiter fröhlich und leuchtend zugreifen. Alles in diesem Bilde ist Leben und Bewegung, und selbst der Arbeiter, der hinter einem Verschlag das von seiner Frau mitgebrachte Essen schnell verzehrt, verjüngt sich die Gestalt und die Hejagd der Arbeitsweise.

Und doch ist das Bild von Menzel in der Wiedergabe der technischen Einzelheiten nicht mehr zeitgemäß. Was der Künstler mit wunderbarer Anschaulichkeit festgehalten hat, ist der Arbeitsprozess eines Walzwerkes vor 30—40 Jahren. Heute hantieren die Walzarbeiter nicht mehr vor solchen technisch primitiven Arbeitsmitteln, wie sie Menzel sah; imponderanter in seiner Maschinenwirtschaft ist das moderne Walzwerk geworden.

Wir sind in Rheinland-Westfalen irgendwo zum Besuch eines Güttnerwerkes eingeleitet. Und nun stehen wir in der Walzwerkhalle. Dämmerlicht liegt über dem großen Raum. Wäglich ein dumpfes Brausen. An der Decke bewegt sich etwas. Ein Kran kommt langsam herangefahren. In seinen Klauen hat er den rotglühenden Block eingesperrt, der aus dem Wärmepfen kommt und nun ausgedrückt werden soll. Die schwere Last von etwa 2000 Kilo trägt der Kran mit ausnehmend spielender Leichtigkeit. Der Block wird behutend auf den Boden hingelagt, die Klemmbaden lösen sich, ohne daß ein Mensch zugreift. Der Kran hat seine Last abgeliefert und geht eifrig wieder zurück.

Rotglühend liegt der Eisenblock nun träge und schwerfällig auf dem Boden. Wäglich wird er in Bewegung gesetzt, der Kran hat ihn nämlich auf eine Bahn gelegt, die breite Laufrollen besitzt. Ein Hebeldruck des Maschinenisten oben vom Führerstand der Walze aus: die Rollen drehen sich, der Block kommt angefahren, bis er an das Maul des Walzwerkes angelangt ist. Einem Moment macht er Halt. Nur einen kurzen Augenblick. Und auch die Maschine steht still. Es ist, als wollte sie die Kraft sammeln. Und nun vollzieht sich etwas Aufregendes: der schwere klobige Eisenblock wird mit ungeheurer Gewalt gepackt, wird von beiden Walzen ergriffen, ob er will oder nicht, er muß hindurch, er wird zusammengedrückt, wird schmaler und länger. Da liegt er nun auf der anderen Seite. Aber auch hier nur wieder einen kurzen Augenblick. Er wird ein wenig von unsichtbarer Hand beiseite geschoben, so daß er vor ein neues Walzenpaar zu liegen kommt. Hier wird er gepackt, und nun geht es zurück, und wieder wird seine Form verändert. Hin und her jagt man ihn auf der Marterbank, bis er lang und schlank zu einer Eisenbahnstange geworden ist. Die Rollen auf der Transportbahn befördern ihn in seiner fertigen Gestalt nach der Schere, hier wird er in vorwärtsmächtiger Länge zerschnitten, und dann greift ein anderer Kran die Stangenenden um sie dem Lagerbahn zuzuführen. Nachher beugen an der Wasserlaute ein paar Verstarbeiter die Stange zu einem Spanten für den Dampf eines Kriegsschiffes.

Nikolaus Welter hat in seiner Gedichtsammlung „Hochoben“ diesen Walzwerkprozess in schöner Sprache beschrieben:

Anrührend klemmt die Walze. Ihre tiefer knaden, Wenn sie den verbotnen Vorbild paden. Wie er schäumt, er wird gerecht.

Wie er häumt, er wird gestreckt; Wird gerecht und ausgezwackt, Wird gestreckt und abgehackt. Wird vom Pragenkran mit grimmigem Begehren Weitem Martern augetragen; Ruh im Walzenstüber Durch die sämtlichen Kaliber; Jetzt als Riese, dann als Krüppel, Hier als Träger, dort als Knüttel So als Schiene, so als Draht Auf erschütternd grauenvollem Leidenspfad.

Das Eisen kann aber auch einen anderen Werdegang durchlaufen, es kann ausgeschmiedet werden. Dampfhammer oder hydraulische Schmiedepresse werden die Werkzeuge, die am Material die notwendigen Formgebungsarbeiten verrichten.

Solch ein Dampfhammer ist ein ungefüger Schmiedegeßelle. In einem großen Eisengeßell hängt ein Klotz, der Hammerbär. Die Unterlage ist der Ambos. Der Dampf läßt den Hammerbär auf den Ambos auf und ab gehen. Je größer die ganze Hammeranlage, desto wichtiger die Schlagwirkung. Und doch haben zugleich die Riesenhammer eine bewundernswerte Geschwindigkeit und Präzision der Bewegungen.

Auf einem Wagen wird ein Schmiedeblock herbeigefahren, in Ketten eingehängt, mit Zangen und Hebel dirigiert und auf den Ambos gelegt. Ein kleiner Steuerhebel wird bewegt, und nun schlägt der Hammerbär auf den Eisenblock. Je nach der Stellung des Hebels laßt der Damp entweder mit starken Schlägen auf das Arbeitsstück nieder oder tänzelt mit zierlichen Bewegungen auf und ab. Regulierung von Stärke des Schlags und Tempo der Bewegungen liegt in der Hand jenes Arbeiters, der den Steuerhebel bedient.

Und das ist das Charakteristische, das einen bei der Betrachtung einer solchen Arbeitsgruppe gefangen nimmt. Die Arbeit braucht vollständig die ganze Aufmerksamkeit der Männer an, jeder steht auf seinem Posten. Ein wunderbares Zusammenspiel. Wir haben zunächst die Illusion, als wenn der große unförmliche Dampfhammer lebendig geworden wäre und nun Verstand und Willen bekommen hat, als wenn er wählte, worauf es jetzt ankommt.

Ein Zeichen des Vorkarbiters! Geschickt schieben die Männer den rotglühenden Eisenblock in einer ganz bestimmten Lage auf den Ambos. Wieder ein Zeichen, und nun beginnt der Hammer den Eisenblock zu bearbeiten. Zunächst erfolgen dumpf, schwer und langsam die Schläge. Das sind die Vorkarbeiten, das rohe Ausschmieden. Dann werden die Schläge feiner, leichter, schneller. Es sind die letzten Formgebungsarbeiten. Die Arbeiter aber drehen und wenden den Block hin und her, denn jeder Schlag soll auf der richtigen Stelle erfolgen, bis aus dem rohen Eisenblock ein schön geformtes Maschinenglied geworden ist.

Die hydraulische Schmiedepresse. Schon der Dampfhammer ist in seiner konzentrierten Kraftentfaltung ein Arbeitsriese. Der berühmte, jetzt außer Betrieb gesetzte Hammer „Ritz“ bei Krupp in Essen konnte mit einem Vargewicht von 50 000 Kilogramm, gleich der Last einer neueren Schnellzuglokomotive, aus einer Höhe von drei Meter auf den Ambos fallen. Aber geradezu unheimlich ist die Kraft einer hydraulischen Schmiedepresse.

Im Museum für Naturwissenschaften und Technik in München liegt ein Stahlklotz von einem Meter Höhe und einem Meter Breite. An einer Stelle hat ihn der Hammer „Ritz“ einen Hieb versetzt und eine Vertiefung von 35 Millimeter herbeigerufen. Dann hat eine hydraulische Schmiedepresse denselben Block vorgehakt und ein Einschnitt von 500 Millimeter ist geblieben. Die Ausdehnung hat die unüberwindliche Kraft der Schmiedepresse den Block an der Verdrückungsstelle platzt gedrückt.

Im Gegensatz zum Dampfhammer, der seine Arbeit brüllend und tobend verrichtet, nimmt die Schmiedepresse das Arbeitsstück in eine loslose Umarmung: Ventile werden geöffnet, Pumpen treiben das Wasser in einen großen Zylinder und die beiden Klemmbaden der Presse drücken das Arbeitsstück mit einer solchen Gewalt zusammen, daß das Schmiedestück funkenprühend ächzt und söhnt und doch von der Kraft der Maschine bezwungen die Form annimmt, die gewollt wird. Und wieder ist Zweck der Arbeit ein Glied zu einer Kriegsmaschine, ein Eisenteil zu einem Riesengeschütz.

Draußen aber auf den Schlachtfeldern toben und brüllen die Kanonen, die Völker stehen sich gegenüber, ausgerüstet mit Waffen titanisch gesteigerter Zerstörungskraft, wie sie nur die moderne industrielle Kriegsmaschine zu liefern imstande war.

Die Wacht an den Dardanellen.

„Ganz Konstantinopel hält wieder von dem schweren und gleichmütigen Tritt der türkischen Soldaten.“ so schreibt Carlo Scarpoglio in einem Konstantinopeler Briefe, den er in der „Stampa“ veröffentlicht. Sicher, die Truppen, die ich vorüberziehen sehe, sind schöne Truppen. Der türkische Soldat, der lange Zeit hindurch als das Muster der Soldaten gegolten hatte, hat eine zu starke Herabsetzung in der öffentlichen Meinung nach den Katastrophen in den Balkankriegen erfahren, die zweifellos nicht dem Verfall des Menschennaturals, sondern der schrecklichen Verwirrung zuzuschreiben waren, die überall herrschte. Der türkische Soldat bleibt trotz alledem, besonders in dem jetzt vorherrschenden Element der asiatischen Truppen, ein prächtiger Soldat von mittlerem und auch höherem Wuchs, breit gebaut, ein ausgezeichneter Marschierer, nüchtern und gehorham, ein vorzügliches Werkzeug in der Hand eines guten Kommandanten. Die Verwundung der wirren Haufen von in Lumpen Bekleideten, die sich auf drei Fronten im Balkankriege gegen drei vollkommen ausgerüstete Heere setzten, in dieses kleine, aber gutbewaffnete und gutgeleitete Heer fällt sehr auf. Die türkische Uniform ist wohlbekannt, sie ist zugleich praktisch und militärisch. Der Schritt des türkischen Soldaten ist kurz und schwer, zeigt aber ein militärisches schnelles Vorwärtstreiben. Fügt man hinzu, daß der türkische Soldat im Schützengraben sich immer als tüchtig erwiesen hat, wenn er gut geführt wurde, so kann man annehmen, daß man zwischen Bulair und Gallipoli an den beiden Küsten, zu beiden Seiten der Dardanellen interessante Dinge zu sehen bekommen wird.

Die letzte Woche ist in schweigender Erwartung und feberhaften Vorbereitungen vorübergegangen. Vom 20. Februar ab hören wir täglich durch die kurzen und seltenen offiziellen Mitteilungen das dumpfe Klappen von Batterien am Tor, und wir vernahmen von fern her, wie ein Saksalotier in einer einsamen Stadt, das Geräusch der Dietrichs, die dieses Tor öffnen wollen. So etwa ist das Gefühl, mit dem die bürgerliche Bevölkerung von Konstantinopel die Meldungen von dem englisch-französischen Versuch, die Dardanellen zu zwingen, aufnimmt. Seit einigen Tagen erwecken die Vorstöße und die Langsamkeit der Operationen von Seiten der Belagerer, die unvorhergesehene Abfahrt eines Teiles ihrer Flotte und die folgende Beschießung von Smyrna große Hoffnungen. Man atmet viel leichter, und schon vorbereitet sich die Meinung, daß die Flotte der Verbündeten auf den Versuch verzichten könnte. In den militärischen Kreisen glaubt natürlich niemand, daß die Verbündeten dies tun werden, ehe sie unüberwindliche Schwierigkeiten gefunden haben nachdem der erste Kanonenschuß das Geilgen zu einer Grenzfrage für sie gemacht hat. . . .

Scarpoglio schildert nun die Schwierigkeiten, die der Kampf der Schiffe gegen die schweren Festungsgeschütze an der Meerenge finden muß, die in jedem Falle eine lange Dauer der Operationen erforderlich machen. „Aber wenn nun die mittleren Forts zum Schweigen gebracht würden und gelegt den Fall, daß die Verbündeten sie erobern oder in die Luft sprengen könnten, da schließlich kein Unternehmen im Belagerungskrieg unmöglich ist, wäre damit die Aufgabe der verbündeten Flotte erfüllt? Ich weiß nicht, was man über die Operationen in Europa denkt, aber hier steht man die militärische Lage so, daß es zweifellos für die Verbündeten sehr schwierig sein wird, sich wirklich der Dardanellen zu bemächtigen, ohne eine Land- Schlacht an ihren Häfen zu liefern. Die Hügel, die sich längs der Meerenge hinziehen, sind in der Tat von einer großen Zahl von Batterien mittlerer Kaliber, wie sie in den modernen Kriegen verwendet werden, besetzt, die die Stellung verteidigen und nicht so wie die festen Befestigungen zerstört werden können. Die Einnahme der Forts würde daher nur die schnelle Durchsicht von Kriegsschiffen sichern, und auch diese wäre nicht ohne Gefahr. Aber die tägliche Benutzung der Dardanellen als Transportweg nach und von Konstantinopel würde solange für Frachtschiffe nicht möglich sein, als türkische Streitkräfte an den Ufern der Meerenge stehen. Nach der Einnahme der Dardanellen ständen die Verbündeten vor dem Dilemma: entweder die Kapitulation der türkischen Regierung anzunehmen oder die beiden Ufer der Dardanellen und die nicht weniger gefährlichen des Bosporus fest in Besitz zu nehmen. Die erste Möglichkeit ist für jetzt völlig ausgeschlossen. Auch abgesehen von dem Vertrauen auf den Widerstand der Befestigungen ist die türkische Regierung zum Widerstand bis zum Neuzerbrechen entschlossen. Ein Marsch auf Konstantinopel würde nur die Verlegung der Hauptstadt und die Verteidigung der Stadt zur Folge haben. Die Verbündeten würden nur den Besitz von Kon-

Ueberfluß.

Von Martin Anderien Regé.

In der Wohnstube unter seinem Zimmer konnte er gehen und reden hören, auch hin und wieder ein einzelnes Wort unterbrechen. Es lag etwas Gedämpftes über dem Treiben da unten; er wußte, daß man Rücksicht auf ihn nahm, aber auch, daß das nicht ganz natürlich war. Er war nicht mehr die Seele des Hauses, sondern nur ein Kranker, mit dem man Mitleid hatte; wenn die da unten glaubten, er höre es nicht, lichen sie sich ruhig gehen.

Und er hörte viel mehr, als sie ahnen konnten. Mit jedem Laut im Hause hatte er sich vertraut gemacht bei dem vielstimmigen Wiegen und Rauschen; er kannte Elses Gang und ihre Art, die Türen zu handhaben, und wußte immer, ob sie zu Hause war und was sie tat. Er glaubte auch aus der Art ihres Treibens schließen zu können, ob sie an ihn dachte oder nicht.

Er hatte sie mehrere Tage nicht gesehen, ihre Mutter pflegte ihn und sah bei ihm, wenn sie Zeit hatte und er es wünschte; aber so oft er nach Elsie fragte, machte sie Ausflüchte. Er verstand, daß die beiden zusammenhielten; und trotzdem, wenn er dem Blick der Mutter begegnete, sah er, daß er ihr leid tat, und daran klammerte er sich.

Kritisch wie er war, wußte er auch, was Elsie abtrieb und von ihm fernhielt: jetzt, wo sie sich nichts mehr aus ihm machte, machte es ihr peinlich sein, sich bei jeder Bewegung von seinen bettelnden, vorwurfsvollen Augen beobachtet zu wissen. Sein liebriger Blick widerte ihn selbst an, doch ohne daß es darum anders wurde.

Jetzt ging sie aus der Stube! Von der Diele aus antwortete sie der Mutter und kam die Treppe herauf. Er runzelte die Stirn, er wollte sich einen gleichgültigen Gesichtsausdruck abmängen.

Es klopfte leicht, und die Tür zu seinem Zimmer ging auf, doch ohne daß sie zum Vorschein kam. „Mutter hat mich, Dich zu erinnern, daß Du Deine Medizin nimmst.“ sagte sie vom Speicher aus.

„Dann muß ich frisches Wasser haben.“ erwiderte er angestrengt; es war nicht Luft genug in seinen Lungen, die Worte richtig herauszubringen.

„Ich werd es Dir bringen.“ erwiderte sie und flog hinunter.

Er wollte sich ihr Kränzel nicht einfallen und sich künst-

lich machen lassen wie eine alte Mähre! Aber er wollte sie sehen, sie zwingen, hervorzukommen, wenn sie mit ihm sprach, und sich nicht so anzustellen.

Sie brachte ihm ein Glas Wasser und einen reinen Löffel. „Bitte schön.“ sagte sie und setzte die Sachen auf den Krankentisch, ohne ihn anzusehn, und dann drehte sie sich hastig nach der Tür.

„Elsie.“ küsterte er.

„Ja.“ Sie blieb stehen, mit der Seite nach dem Bett hin und die Hand auf der Klinke.

„Warum hast Du solche Eile?“ Er streckte die Hand nach ihr aus; der Ausdruck seines Gesichtes war bittend, fast beschwörend.

„Wir bereiten je heute die Wäsche vor.“

„Nach nur schnell, daß Du fortkommst.“ sagte er bitter, „ich könnte Dich sonst antreten.“

Sie zögerte, etwas beschämt. „Wünschtest Du etwas?“ fragte sie und hiß sich auf den Finger. Sie vermied es immer noch, ihn anzusehn.

„Ich siege so schlecht; wenn Du unter mir ein wenig glatt machen möchtest?“

„Ja, dann will ich die Mutter bitten, mir zu helfen.“ sagte sie schnell und öffnete die Tür.

Sein Gesicht verzerrte sich: „Nein, ich danke, es ist schon gut.“

„Soll ich doch nicht?“ fragte sie zurück.

„Na, ja, ja!“ Sie schloß rasch die Tür und lief die Treppe hinunter, erleichtert, wie es ihm schien.

Und er schämte sich, daß er wieder schwach gewesen und sich eine so erbärmliche Blöße gegeben hatte. Was hatte er denn gewollt? Sie liebte ihn, sie erwürgte oder sie anlehnt? Oder sie vielleicht bloß noch einmal um sich fällen? Er hatte ja seinen Entschluß gefaßt! Und trotzdem handelte er ihm gerade entgegen. Selbstan, daß er, der so eifrig an sich selbst in seinem Verhältnis zum großen Leben gearbeitet hatte, der so nüchtern gehen war, auch wo es im tiefsten Sinne ihn selber galt, daß er so hortmäßig, störrisch hieran hängen konnte! In dem grauen Nichts machte es doch keine Freude, Leidensgefährten zu haben!

Aber das war das Lustgefühl in seiner niedrigsten Form — als Zerstörungslust; auf seinem Wege zur Vernichtung hin mußte er rückwärtsgehen und den Standpunkt des Kindes und des Wilden passieren!

Die Erklärung befriedigte ihn, und während er den Schneeschuppen draußen auf dem Wege lauschte, vergaß er den Gedanken. Er hörte die dumpfen Laute des regelmäßigen Ganges der Arbeit, die hier und da durch einen Zuruf oder

Fluch unterbrochen wurde oder durch den Klang der Schaufeln, wenn die Leute mit ihren Holzschuhen den Schnee davon löschten.

Er hob sich auf den Ellbogen und setzte sich aufrecht, trotz der Schmerzen im Rücken. Er sah, wie die Schaufeln mit großen Schneeböden in die Höhe kamen und diese auf den gewaltigen Hügel warfen, der sich im Schutze des Hauses aufgetürmt hatte und in einer Spitze weit drüben auf den Kavern endigte. Von dem äußersten Schneeschopper konnte er auch den Kopf sehen; der Mann führte jetzt gerade eine Flasche an den Mund und trank; er lehnte sich dabei so weit hintenüber, daß er die Mühe verlor. Dann kam eine Hand heran, wachte die Flasche und nahm sie ihm mit einem Knick fort. „Verschütte nichts, Du Schwein.“ rief eine Stimme, und Karl hörte die Leute prusten und lachen, als ob sie miteinander rängen. Dann wurde es ruhig. „Laf mir auch einen Tropfen übrig, Heinrich!“ erscholl eine andere Stimme, und das Schneeschuppen begann von neuem.

Karl fiel wieder zurück, von Müdigkeit überwältigt.

Er schloß die Augen und sank durch etwas Unbestimmtes hindurch, aber dann hellte es sich auf — es war Schnee, in großen Hügel. Er sollte eine unbedeutende kleine Summe für das Fortschaffen des Schnees bekommen — wenige Dore, aber die Arbeit erschien ihm ungeheuer groß und wichtig, und er setzte all sein Können ein. Wenn er müde wurde, so hatte er eine Flasche, in der Lebenskraft war, aus der trank er; von Zeit zu Zeit drehte er den stopf nach den andern um und schluckte, und sie lachten und fluchten wieder.

Das mit dem Schnee wollte kein Ende nehmen; sie arbeiteten und arbeiteten, ohne die Sache sattzufriegen; und wenn einer ermattete, nahm er einen Schluck. Zwischendurch schluchten sie einander zu und lachten einfüßig; es war wie ein weitläufiges Gespräch. Und inzwischen wuchs seine Kraft, sie entfaltet sich in seinem Handgelenk und sprengte die Mäule, strömte seinen Hals hinauf und in die Beine hinab, so daß die Erde selber nachgab. Die ganze Erde konnte er zwischen seinen Händen zerreiben und tat es nicht; es wunderte ihn selbst, daß er nicht einmal daran dachte, sondern sich hier bloß andern für ein paar Dore nützlich erwies; aber er war ja ein Idiot und unbändig glüßlich! — Da sah er ein Grab vor sich — sein eigenes, er hatte es selber gehauwafelt. Seine Gutmütigkeit verschwand, er wurde rasend und empfand wilde Freude darüber, so übermächtig stark zu sein; mit beiden Händen umfaßte er die Erde; alles Lebendige, alle Lebenskeime starben unter seinem Griff, und er fiel um, sank und verdrückte in etwas, in der Freude, alles mit sich genommen zu haben. — — — (Fortf. folgt.)

Konstantinopel erreichen, aber dieser würde sie nicht der Notwendigkeit überleben, in das türkische Gebiet mit einem Heer von 200-300 000 Mann einzudringen. Eine solche Operation würde zu den schwierigsten militärischen Aufgaben gehören; die Landung unter feindlichem Feuer gehört zu denen, die den Ruhm eines Generals begründen könnten. Für den Punkt der Landung haben die Verbündeten keine große Wahl. Gegen diese zweite Phase des feindlichen Abzinsens aber kann der türkische Generalstab keine Vorsichtsmaßregeln treffen und eine Verteidigung vorbereiten. So sieht man gegenwärtig die militärische Lage hier an . . ."

Kleines Feuilleton.

Wie sich Schiffe jetzt für ihre Fahrten rüsten.

Von dem Dampfschiff „Königin Emma“, das am 27. Februar aus Amsterdam abging und am 9. März in Genoa ankam, erhält der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ von dem letztgenannten Ort aus den folgenden Bericht: Wie es nun Brauch ist, unternahmen wir unsere Fahrt in einem garstigen Aufzug: An beiden Seiten des Schiffes mit großen Buchstaben der Name und der Platz der Abfahrt; am Vorder- und Hinterbug eine riesenhafte, von einem Orangeband umgebene holländische Flagge; am Vorderrumpf eine eiserne holländische Flagge, am Achterbug eine eiserne Flagge der Reederei; außerdem mittschiffs und hinten große Namenschilder, die nachts elektrisch beleuchtet wurden. Ist es da ein Wunder, daß wir, auf weitenlange Entfernung erkennbar, kein deutsches Unterseeboot gesehen haben?

Aber wir waren nicht das einzige Schiff, das seine Nationalität so deutlich zur Schau trug. Alle neutralen Schiffe, denen wir begegneten, hatten auf die eine oder andere Weise dafür gesorgt, daß ihre Nationalität bereits aus der Ferne zu unterscheiden war. Das Mittel, Flaggen auf den Bug zu malen, hatten sie alle benützt. Die englischen Schiffe aber hatten ihren Namen mit einer Farbe überstrichen, die sich nur wenig von der des ganzen Schiffes unterschied, wodurch der Name schwer zu lesen war, während die Bezeichnung des Ortes, in den das Schiff gehört, beseitigt war. Augenblicklich können die Deutschen mit Bestimmtheit annehmen, daß jedes Schiff, das nicht aus großer Entfernung kenntlich ist, den Engländern oder Franzosen gehört.

Wiel haben wir denn auch von dem Krieg nicht bemerkt. Zwei englische Minen, die man an ihren horizontalen Kontaktarmen erkennt, sahen wir bei Schwenningen treiben, und ohne Zweifel werden sie bei dem scharfen Nordwest, der gerade wehte, wohl wieder an der holländischen Küste gelandet sein. Das englische Untersuchungsboot hielt uns vier Stunden auf. Ein Marineleutnant, dem die Untersuchung oblag, zählte genau alle Rissen Butter und Käse aus dem Verzeichnis auf und mußte sich erst telephonische Aufklärung darüber einholen, ob es uns auch erlaubt sei, Butter und Käse zu verschiffen. Ein großer Vorteil war es für uns, daß die Lichter an der Südküste Englands wieder

brannten; wir konnten dadurch unseren Lotsen an den Dünen abgeben und brauchen nicht erst nach Wight, waren also nicht den Gefahren bei Beach Head ausgesetzt.

Kartoffelmehl und Schmierseife.

Behörden und Private sind eifrig darauf bedacht, jede nicht nötige Verwendung von Nahrungsmitteln zu anderen Zwecken, für die sie nicht absolut notwendig sind, zu verbieten und zu verhindern. Und doch findet ungehindert eine nicht unbedeutende und eigentlich zwecklose Verwendung von nicht unbedeutenden Mengen eines wichtigen Nahrungsmittels statt, ohne daß bis jetzt von den Behörden dagegen eingeschritten wird.

Jede Woche werden in Berlin und andertwärts von den Seifenfabrikanten mehrere Zentner Kartoffelmehl unter Schmierseife vermischt und darin zu Gallerte verflocht, ohne daß die Seife dadurch an Wirksamkeit etwas gewinnt. Nur an Umfang und Gewicht gewinnt sie durch diese Verdünnung; aber wenn es eine Fabrik ungehindert macht und machen kann, so sind die andern gezwungen, es auch zu machen. Tatsächlich hat der Stärkezufluß zu Seife keinen andern Zweck und keine andere Wirkung, als die Seife zu füllen und sie scheinbar zu verbilligen. Weber gewinnt die Seife durch diesen Zusatz an Reinigungskraft, noch erleichtert sie das Waschen. Sogar der größte und nicht der am wenigsten maßgebende Teil der Seifenindustriellen würde ein gesetzliches Verbot des Füllens der Seife mit Kartoffelmehl und überhaupt mit Mehl mit Freuden begrüßen, um von dieser unwürdigen Wäscherei loszukommen. Denn das Füllen der Seife mit Mehl ist technisch durchaus keine sehr einfache Arbeit; aber da der Fabrikant mit Rücksicht auf die liebe Konkurrenz genötigt ist, den Zusatz von Stärke immer noch weiter zu erhöhen, so kann es ihm eigentlich nur erwünscht sein, wenn einem solchen Zustande durch eine gesetzliche Bestimmung ein für allemal ein Ende gemacht wird. Und dazu ist gerade jetzt der beste Zeitpunkt, wo man so wie so an allen Ecken an allen wichtigen Nahrungsmitteln sparen muß, damit kein Mangel daran eintrete.

„Manneken-Pis“ unter deutscher Herrschaft.

Brüssels berühmtes Wahrzeichen, der im Jahre 1619 nach einem Modell von Duques noy in Bronze ausgeführte Cupido, das „Manneken-Pis“, das nach altem Herkommen an hohen Festtagen beleuchtet wird, hat sich, seitdem die Deutschen in Brüssel eingezogen sind, seiner lästigen Hüllen entledigt. Darüber belehrt uns der Brüsseler Berichterstatter des „Giornale d'Italia“, G. G. Sarti. „Mein erster Gang“, schreibt der Journalist, „galt natürlich Brüssels berühmter Persönlichkeit. Wer nur halbwegs mit Brüssels Hauptstadt bekannt ist, weiß, daß ich darunter das „Manneken-Pis“ verstanden wissen will. Der Besuch des hübschen Bubens ist für jeden, der Brüssel besucht, unerlässlich. Man muß ihn gesehen haben, wie man in Rom den Papst gesehen haben muß. Der lachende Junge hat so viele und so verschiedene Regierungsgewalten in Brüssel erlebt, daß ich vor Begierde brenne, zu erfahren, für welche Kleidung er sich in diesen kritischen Tagen entschieden hat. Er hat seine Gewandung wirklich oft genug zu

wechselt Gelegenheit gehabt. Im Jahre 1698 trug er ein Gewand in der himmelsblauen Farbe Bayerns. Im Jahre 1747 umgürtete er seine Lenden mit der französischen Schärpe. Im Jahre 1790 prunkte er mit der brabantischen Korofurde, die er dann im Jahre 1798 mit der Phrygischen Mütze vertauschte. Dann zog „Manneken-Pis“ die Staatsuniform eines Kammerherrn Napoleons I. an. Das war im Jahre 1810. Fünf Jahre später steckte er sich die orangefarbene Korofurde an den Hut, und wieder nach fünfzehn Jahren zog er sich die Bluse des belgischen Patrioten an. Vor fünf Jahren sah ich ihn in der schmutzen Uniform eines belgischen Divisionsgenerals, und heute war ich darauf vorbereitet, ihn in Feldgrau und Fiedelhaube zu finden. Aber ich erlebte eine große und angenehme Enttäuschung. „Manneken-Pis“ zeigte sich splitternaht. Und er wirkte deshalb nur um so schöner und natürlicher.

Notizen.

— Theaterchronik. Im Theater in der Königsgräber Straße wird bei der Erstaufführung von August Strindbergs Passionsspiel „Osten“ ein Orchester und der Mozart-Chor in Gesamtstärke von circa 100 Personen mitwirken. — Im Kleinen Theater wird Sonnabend Lessings „Philotas“ mit einem musikalischen Nachspiel von Konstantin Werneder in Szene gehen. Holbergs Lustspiel „Der politische Kannegießer“ wird die von Detharding und Gottschied besorgte älteste deutsche Uebersetzung, die aus dem Jahre 1742 stammt, zugrunde liegen.

— Musikchronik. Artur Schnabel und Professor Karl Flesch werden im IV. Konzert der Volksbühnen am Sonntag, den 28. März, mittags 12 Uhr, im Theater am Bülowplatz, Beethovens Frühlingssonate und Schuberts C-dur-Fantasia („Sei mir gegrüßt“) vortragen. Professor Flesch wird außerdem Bachs G-moll-Sonate für Violine allein, Artur Schnabel vier Klavierstücke von Brahms spielen. — Der dänische Tenorist Wilhelm Herold hat sich mit einem letzten Auftreten als Pedro in „Tiefland“ von der Bühne verabschiedet. Herold gastierte häufig auch in Deutschland und begeisterte immer wieder durch die vollendete mimische und gefangliche Durcharbeitung seiner Rollen, die er im jeweiligen Urtext zu singen pflegte, einzeln, ob es sich um den Pedro, den Bajazzo, den José oder um immer handelte.

— Vorträge. Die „Funkentelegraphie im Land, See- und Luftkrieg“ behandelt mit praktischer Vorführung des neuen Telefunken-Systems ein gemeinverständlicher Experimentalvortrag des Hochschullehrers Paul am Mittwoch, den 24. und Donnerstag, den 25. März, abends 8 1/2 Uhr, im Festsaal des Dorotheen-Hospitalgymnasiums, Dorotheenstr. 12. Donnerstag 4 1/2 Uhr: Nachmittagsvortrag für verwundete und beraubte Krieger bei freiem Eintritt. — Am Freitag, den 26. März 1915, abends 8 Uhr, spricht in dem Bürgeraal des Berliner Rathauses, Eingang Königstraße, Prof. Langstein über: „Ernährungs- und Erziehungsfehler im Kindesalter“. Der Zutritt ist unentgeltlich.



Verband der Maler, Lackierer, Anstreicher usw.

Bureau: Melchiorstraße 28, part. Filiale Berlin. Arbeitsnachweis: Gormannstraße 13
Fernsprecher Amt Wpl. Nr. 4787. Fernsprecher: Amt Norden 3791-97

Morgen Donnerstag, den 25. März, abends 8 1/2 Uhr, Mitglieder = Versammlung im Gewerkschaftshause, Engelufer 15 (großer Saal).

Tagesordnung:
1. Jahresbericht. 2. Neuwahl des Filialvorstandes. 3. Verbandsangelegenheiten.
Mitgliedsbuch legitimiert.
Die Ortsverwaltung.
In den Bezirkslokalen

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Verwaltungsstelle Berlin. N 54, Linienstr. 83-85.
Telephon: Amt Norden 185, 1239, 1987, 9714.
Bureau geöffnet von 9 bis 1 Uhr und von 4 bis 7 Uhr.

Donnerstag, den 25. März 1915, abends 8 1/2 Uhr, Allgemeine Klempnerversammlung in den Andreas-Festsälen, Berlin, Andreasstr. 21.

Tagesordnung:
1. Lichtbildvortrag: „Bilder vom Kriege“. Vortragender: Genosse Ahlmeier. 2. Verbands- und Branchenangelegenheiten.
Das Erscheinen aller Kollegen mit Frauen ist dringend erwünscht.
Die Versammlung wird pünktlich eröffnet.

Konsum-Fleischerei.

Seltenes Angebot aus täglich frischer Schlachtung.
Schweinerippchen 1 Pfund 2 Pfund 50 Pf. 85 Pf.
Röhren- und Schlußknochen 20 30
Zentral-Markthalle, Reihe 10 Stand 58-62
Wedding-Halle, Stand 8-9
Andreas-Halle, Stand 15-16.

Minlos'sches Waschpulver

alleintätig, ohne Seife oder Soda zu verwenden
das 1 Pfd. Paket kostet nur 30 Pfg.

Verkäufe.

Gardinen! Spotbillige Ausnahmepreise! Garnituren mit Querbehang: 3,85, 4,85, Danifarbige Glamine-Garnituren: 5,50, 6,85, Schamgardinen, Fenster: 1,95, 2,65 usw. Vorziehgardinen 1,45. Balis Teppichhaus, Dresdenerstraße 8 (Rottbuscherstr.), Vorwärtsufer 10 Prog. Rabat! 268*

Monatsanzüge, nur wenig getragen, Valetots, Mäster, Hosen, Gesellschaftsanzüge werden spotbillig verkauft. Die elegantesten Anzüge sind leitweise billig zu haben. Unbekannte Firma, Max Weiß, Große Frankfurterstraße 88.

Extrabiliger Bettencverkauf, Wäscheverkauf, Gardinenverkauf, Teppichverkauf, Festgeschmeide, Steppdecken, Wäschdecken, Goldschmuck, Goldschmuck, Banduhren, Taschenuhren, Kissen, auswahl Herrenanzüge, Herrenpaletots, Herrenhosen, Damen-garderoben. Pfandloshaus, Gormannplatz 6.

Bettenverkauf! Brautvolle 5,75, 7,50, 9,75, Brandbetten, Damenbetten 19,50, 22,50. Neue Kuschlerwäse spotbillig! Teppiche, Wäschportieren 6,90, Etores, Gardinen, auswahl, Tischdecken, Steppdecken, Dinanbeden, Sommerpaletots 4,50, Anzüge, Hosen, Uhren Ketten! Alles spotbillig! Gländliche! Drum-strasse 47. Beheizung jeder Bett-sache! Geschäftstg 9-12, 2-7.

Monatsanzüge und Winter- ulster von 5 Mark sowie Hosen von 1,50, Gehrodanzüge von 12,00, Fracks von 2,50, sowie für torvalente Figuren. Neue Garderobe zu schauend billigen Preisen, aus Pfandloshaus verfallene Sachen kauft man am billigsten bei Kap, Muladstraße 14.
In freien Stunden. Wochen-schrift für das arbeitende Volk. Romane und Erzählungen. Abonnements, wöchentlich 10 Pf., nehmen alle Aus-gabestellen des „Vorwärts“ entgegen. Probehefte gratis.

Teppich-Thomas, Dronienstr. 44
spotbillig farblichste Teppiche, Gardinen, Vorwärtsufer 5 Prozent
Ertarabat. 108*

Teppiche mit kleinen Behersehern, 20 Prozent auf alle Waren. Es kosten jetzt: circa 200: 300 13,50, 250: 350 22,50, 300: 400 30,-
Teppichhaus Theresie Lesöre, Wald-damerstraße 106B, Ecke Steglitzer-strasse. 30198*

Teppiche mit kleinem Pfeiler, sehr billig, Gardinen, Portieren, Stepp-decken, Tischdecken, Dinanbeden, sehr billig. Vorwärtsufer 5 Prozent
Rabat. Teppichhaus Brünn, Hadercher Markt 4 (Bahnhof Börse). 246/4*

Kleider zum Tapetenleben und für andere Zwecke offerieren Rirkeln u. Co., Schützenstraße 6. Zeitraum 1521 und 2327. 13706*

Möbel.
Kriegspreise, so billig nie wiederkehrend, nur jetzt im Kriege! Kleider-schrank und Bettsofa mit Vergütung 39,-, Bettsofa englisch 39,-, Sofa 38,-, großer Teppich 21,-, Schreibtisch (Diplomat) 49,-, Küche, sieben-teilig 66,-, Ankleideschrank mit Spiegel 67,-, Ausziehtisch 17,-, Rohrstuhl 4,-, Wäscheliste 19,-, Spiegelbild 19,-, Kommode 20,-, schöne Schlafzimmern spotbillig. Ver-säumen Sie diese Preise jetzt nicht!
Möbel - Ehrlich, Alte Schönhauser-strasse 32.

Bequeme Teilzahlung bei mäßiger Anzahlung, Ringelstraße, Brannen-strasse 160, Eingang Anklamerstraße.

Wohnhaus Moritzplatz 58a!
kaufen Sie spotbillig von Stabälteren wenig getragene sowie im Verkauf gewesene Bettsofa, Rodanzüge, Mäster, Valetots, Serie I: 10-18, Serie II: 20-30 Mark, größtenteils auf Seide. Gelegenheitskäufe in neuer Wohngarderobe, enorm billig. Kissenpolster Kleider, Kostüme, Wäschmäntel, auf Seide, früher bis 150, jetzt 20-35 M. Große Vollen Pelzstoles in Stulms, Wader, Kera, Ächden, früher bis 200, jetzt 20-75 Mark. Große Auswahl in Herren-Gewebeln, Gelegen-heit in Damen-, Reihe-, Wagenpelzen. Extra-Angebot in Lombard gewellener Teppiche, Gardinen, Portieren, Betten, Wäse, Uhren, Brillanten, Goldwaren enorm billig nur Moritz-platz 58a I. 88*

Herrliche, do ständige Wohnungs-einrichtung, alles neu, für Spotpreis zu verkaufen bei Glas, Rosen-holerstraße 57, vorn III. (Gewerblich.) Händler verbeten. 23/9*

Gute Ausbaumwirtschaf, Küchenschaffen, auch einzeln, gewerblich, billig. Frau Diefel, Löwenstraße 16 (Dien). 68*

Tüchtige Zuschneider und Sattler
steht ein bei hohen Löhnen und Kriegszulag 19075
Gustav Reinhardt, Berlin, Köpenicker Straße 10a.

Radfahrer, Lauf- und Arbeitsburschen
im Alter von 14 bis 18 Jahren 622*
verlangt der
Arbeitsnachweis am Michaelkirchplatz 2.

Möbel - Cohn, Hauptgeschäft:
Große Frankfurterstraße 58, Grüner Weg 109. Im Norden: Bed-strasse 47/48. Wohnungs-einrichtungen sowie einzelne Möbelstücke auf be-quemste Teilzahlung. Etude und Küche schon von 15 Mark Anzahlung. Einzelne Möbelstücke 3 Mark Anzahlung. Wochensrate 1 Mark. In bunten Küchen Kiefernaustrahl. Ab-zahlung wöchentlich oder monatlich, ganz nach Wunsch. Größte Rücksicht bei Krankheit und Arbeitslosigkeit. Annonce mitbringen, Wert 5 Mark. Sonntags 12-2 geöffnet. 198*

Möbelkredit. Komplette Wohnungs-einrichtungen, einzelne Möbel-stücke. Geringste Anzahlung, be-quemste Abzahlung. Kreditbüro Lützenstadt, Köpenickerstraße 77/78, Ecke Brüdenstraße, nahe Jannowitz-brücke.

Gelegenheitskäufe. Kleiderschrank 25,-, Wäschepind 18,-, Zylinder-bureau 35,-, Seidengarnitur 75,-. Viele gebiegene Wohnzimmer, Schlaf-zimmer, hübsche Küchen, enorm billig. Möbelhaus Osten, Andreasstraße 30.

Kaufgesuche.
Kupfer! Messing! Aluminium! Nickel! Zinn, Zink, Blei, Quecksilber, Stanniolpapier, Platinaabfälle, Jahrbücher, Goldschmuck, Silberabfälle, Nähstühle! Metallschmelze Gold, Drummstrasse 25 und Reußlin, Berlinstrasse 76. 17*

Radfabrikant, Linienstraße 27.
Platina, alte Goldschmuck, Bruch-gold, Goldwägen, Silber, Quecksilber, Treifen, Gebisse, photographische Rück-stände, sowie sämtliche Edel- und Un-edelmetalle kauft Edelmetallschmelze Broh, Berlin, Köpenickerstraße 29, Telephon Moritzplatz 3476. (Eigene Schmelze) 22/18*

Knopf-schneidmaschine kauft Braun, Kastanienallee 29/30. 4. 7107

Verschiedenes.
Patentanwalts Müller, Gitschiner-strasse 16.

Vermietungen.
Wohnungen.
Charlottenstraße 87 kleine Woh-nungen sofort billig. 6875*

Bauschlosser und Schmiede
Reißt jederzeit ein
Ed. Puls, Tempelhof.

Arbeiter,
geübte Arbeiter, auf Brustblätter, bei hohem Akkordeon gesucht.
210/14 Modest & Co.,
Schiffbauereifabrik, Wilhelmstr. 37.

Fahrpersonal, Flaschenpflüger.
Kräftige, des Jahrens fundige Leute sowie Flaschenpflüger werden einge-stellt. Meldungen mit Papieren im Amt der Schultzei-Druckerei A. G., Dichterfelder Straße 11-17.

Grübte Wirtschaftswaagen-Justierer
für dauernde Beschäftigung gesucht.
Fritz Pappel, Gracstr. 59.

Zimmer.
Möbliertes, separates Vorder-zimmer, 15,00, Schlegemannstr. 6 11, Höfch. 74

Angeschwemmte Heim findet älterer Herr Schwedterstraße 236, 1 Treppe links. 7107

Arbeitsmarkt.

Stellenangebote.
Korbmacher auf 98 bei gutem Lohn sucht Kräfte, Schillingstraße 25.
Tüchtige Arbeiter gegen guten Lohn verlangt Metallschmelzer K. Weisner, Reußlin, Delbrück-strasse 49/53. 1365b

Korbmacher auf Drillingsgefälle, Dürle, Elisabethstraße 24. 1873b

Ausschläger verlangt Schindel-hauer, Alte Jakobstraße 156. 1366b*

Tüchtige Rahmenmacher ver-langen Rad u. Men, Ballstraße 57.

Korbmacher auf Gefäßkörbe 98 gegen hohen Akkorde werden einge-stellt. Drömer, Brandenburg (Havel), Jakobstraße 10. 1366b

Selbständigen Händler sucht sofort Kaufmann, Charlottenstraße 22.

Schlosser gesucht zur Reparatur von Gasherden. Auch ältere Leute werden eingestellt. Schmalzsch u. Below, Tempelhofer Ufer 22. 1375b

Flotte Supportdreher auf mögliche Beschäftigung verlangt Prinzenstraße 96 I. 23/15

Schellbauer auf 98 für dauernd sucht Kräfte, Schillingstraße 25.

Lehrmädchen im Alter von 14 bis 16 Jahren aus achtbarer Familie gegen monatliche Vergütung sofort gesucht. Meldungen in Begleitung der Eltern oder des Vormundes 10-2 Uhr vormittags oder 6-8 Uhr abends in der Personal-Verwaltung IV. Etage. - H. Jandorf u. Co. Belle-Alliancestraße 1/2. 219*

Arbeiter,
geübte Arbeiter, auf Brustblätter, bei hohem Akkordeon gesucht.
210/14 Modest & Co.,
Schiffbauereifabrik, Wilhelmstr. 37.

Fahrpersonal, Flaschenpflüger.
Kräftige, des Jahrens fundige Leute sowie Flaschenpflüger werden einge-stellt. Meldungen mit Papieren im Amt der Schultzei-Druckerei A. G., Dichterfelder Straße 11-17.

Grübte Wirtschaftswaagen-Justierer
für dauernde Beschäftigung gesucht.
Fritz Pappel, Gracstr. 59.